

Wiener Stadt-Bibliothek.

12718

A

11. 4152

Deutsche Bibliothek

11. 4152

11. 4152

11. 4152

11. 4152



11. 4152

Doch diesen unseren Dank in schaaale mode Worte fassen, womit Partheigeist auch minder vollkommene Arbeiten lobnen; auch Erstlings Versuche aufmuntern wollte, wäre nur Herabwürdigung für den großen Meister!

Eine nähere Zergliederung dieser treflichen Arbeit — die so manchem jungem nacheiferendem Genie den eigentlichen Weg der Kunst zeigen soll, glauben wir, könne das unverwelkbarste Lob dieses Meisters seyn — so wie ihm, der süßeste Lohn, die beschämende Zerstörung des unvernünftigsten Wahnes werden mag — der nun in deutscher Sprache ein Meisterstück von Musik finden muß — wo sich all das Gute mit einem zu vereinbaren scheint; — was man bishero nur im italiänischen Singspiel, zu finden für möglich hielt!

Ehe ich aber die Zergliederung dieses Singspiels unternehme — habe ich überhaupt vom deutschen Singspiel noch einiges zu sagen.

Es ist beinahe unglaublich — und wirklich bis zum Uergern auffallend, wie man in der Hauptstadt Deutschlands das deutsche Singspiel und jeden der sich dafür interessiret behandelt; und es blieb bishero nur ein schwacher Schimmer von Hofnung übrig — die Wünsche unseres Monarchens, der doch selbst Stifter davon ist, trotz einer Verschwörung die ein großer Theil von vornehmen Leuten und einige tongebende Gelehrte zusammen gemacht — einmal erfüllt zu sehen — denn die Grundgesetze dieser Sekte waren; nichts gut zu finden, was uns nicht ausländische Lust zuwählet — und diese Gelehrte tragen so viele Sorge, jeden ehrlichen Manne als Dumkopf so sehr zu verschreien — daß jeder (der nicht an *Savoir Vivre* vollen Mangel, und im Cirkel der großen Welt nur das kleinste Plätzchen haben will — *par bon ton*, oder aus nachlässender Gewohnheit) seine Stimme dazu geben muß, alles so herrlich und schön zu finden, wie Sie — (die es doch sicherlich wissen müssen — daß nichts gut seyn könne —

woran der gemeine Mann Vergnügen finde — ja worüber er gar vielleicht urtheilen könnte) — weil Sie — Gelehrte sind.

Dadurch brachte man es endlich so weit; daß — denn auch wirklich die arme deutsche Muse von der Bühne verjagt wurde — um unseren Geschmak durch fremde Nationen zu tiranisiren — — und es galt auch schon wirklich große Wetten, womit die triumphirenden ausländischen Anhänger, so manchen einheimischen Kunstliebhaber höhnen wollten — daß es eben so wenig dahin kommen werde, jemalen wieder eine deutsche Oper auf der Nationalbühne zu finden — als es je dahin kommen könne — von einem deutschen Meister eine gute Musik bey einem italiänischen Singspiel zu hören — sie haben aber überall ihre Wette verlohren. Denn Mozarts Nozze di Figaro und die wieder eingeführte deutsche Oper beschämten den lächerlichen Stolz dieser zur Mode gewordenen Sekte.

Hier gebührt Herrn Stephanie dem jüngeren den wir bey uns mit Recht als den Wiederhersteller der deutschen Oper betrachten müssen, all der lebhafteste Dank, dessen wir patriotische Kunstliebhaber nur immer fähig sind, und den wir um so weniger einem Manne der es verdient vorenthalten wollen, da in unseren Kunstunterstützenden Zeitalter Dank noch die einzige Münze ist, mit der man wenns ja hoch kommt einen Mann der etwas Gutes unternimmt, bezahlt.

Wir danken also Herrn Stephanie mit all der Wärme die wir als Deutsche über eine so herkulische Arbeit, (als der Kampf wieder solch ein mächtiges Vorurtheil, und so viele für jeden milder muthigen Manne unübersteigliche Hindernisse gewesen seyn mag) zu fühlen im Stande sind; wir sind auch überzeugt, daß er die Gelegenheit die sich ihm darbiethet junge einheimische Genie geltend zu machen — nicht vorüberlassen — und uns so zu der billigsten Rache helfen werde — die wir für den Hohn den man

bisher deutschen Künstlern sprach, nehmen müssen — worüber denn der Triumph der deutschen Kunst, und der größere Dank unserer ganzen Nation — sein besserer Lohn werden mag —

Was also gegenwärtiges Singspiel anbelanget, so wünschten wir, daß es alle diejenigen, die sich fürs Theater zu schreiben entschlossen haben, nicht nur hören, sondern zu einem besondern Studio machen sollten.

Ich muß hier wieder erinnern, daß bey diesem Singspiel Herrn Stephanie ein großer Theil von dem öffentlichen Lob gebühret — er hat nichts versäumt, was dieses Stück so wohl unterhaltend fürs Publikum machen, als was auch dem großen Künstler, sein Talent zu zeigen Gelegenheit geben konnte — Und nun ein Wort — von der Meisterarbeit unseres (so wünscht ihn bald das Publikum für immer nennen zu können) großen Ditters.

Es giebt b:ynabe keine undankbarere Arbeit — als ein musikalisches Werk zu verfassen — denn nirgend giebt es mehr schiefe Kritiken — und unverschämtere Kritikasters — als in einem Fach, wo jeder sich Kenner dünket; der auch vielleicht kaum die Anfangsgründe dieser Kunst kennet — ohne die Vorurtheile mit zu rechnen die bey manchen Urtheil, oft gegen die Person des Verfassers selbst mit unterlaufen, und die sich oft auf eben so viele zufällige Ursachen, als Launen die Herrn Kunstrichter ergeben sind — gründen, und wo denn meistens jedes Urtheil, wenn es anatomiret wird — auf das gewöhnliche — mir gefällt es — und mir gefällt es nicht, hinaus läuft —

Wir, die wir aber uns bemühen frey vom blinden Wahn zu seyn, wollen nicht unser Urtheil auf unbestimmte Laune, noch auf unsichere Kunstregeln gründen — wir wollen unseren Künstler, nach Grundsätzen der Wahrheit die es in jeder Kunst geben muß, beurtheilen — und dies werde sein Lob! — Die

Die Wahrheit des Ausdrucks schien des unsterblichen Glucks einziges Ziel zu seyn, er wußte uns durch jeden Ton eine Empfindung aus unserem Herzen zu stehlen, ohne daß wir bemerken konnten, wer eigentlich von diesem Zauberspiel der Schöpfer sey — und sieh! wenn es daran liegen mag Glucks Genie — von neuem unter uns wieder aufblühen zu sehen — der höre — der fühle — die Musik von dem Geiste Ditters! —

Schon die Overture die bey den Hrn. Italiäner keiner Bemerkung wehrt geachtet ist — nach Glucks Musiksystem aber, die Gemüther der Zuhörer zu allen im Singspiel vorkommenden Affekten vorbereiten — und für alle Empfindungen empfänglich machen soll — ist in dieser Oper gerade das, was sie eigentlich nach Glucks Theorie seyn muß — sie macht uns alle die launigen Ausstritte erwarten die wir dann um so lebhafter empfinden, da wir schon noch ehe die Kortine aufgehet so meisterlich vorbereitet werden.

Die herrliche Austheilung der Stimmen, gleicht wahrlich der sùrtrefflichen Schattirung eines vollkommenen Gemáhldeſ, da die Stärke einer Stimme immer mit der Subtilitát der andern ſo vortheilhaft kontrastiret — daß diese durch jene auf die angenehmſte Art gemildert — und jene durch das Feuer der andern ſo lebhaft erhöht wird als es nöthig iſt, und durch diese harmoniſche Unordnung — in eben die ungeduldige Erwartung zu ſetzen, in der wir ſeyn müſſen, um alleſ Gefühle des Authors, die er in ſeiner Schöpfer = Stunde um ſich her ſchuf — mit ihm gleich zu fühlen. —

Es iſt gewiß, daß Hr. von Dittersdorf von dem einleuchtendem Satz aller großen Männer vollkommen überzeuget iſt, daß es überall nur eine Wahrheit gebe, und daß ſie ſich gerade nur durch diese Einheit unterſcheide — daß ſie nur gerade darum eine Wahrheit ſey, weil ſie ſo einleuchtend ſo treffend — ſo für jedermann faßlich iſt — das heißt weil es jedermann fühlen muß, daß

daß dies das wahre sey — und daß dieser Satz für jede Wissenschaft, für jede Kunst seine volle Richtigkeit habe.

Es ist gewiß daß es nur eine Farbe geben kann, die unter gewissen Umständen in gewissen Verhältnissen an einem gewissen die beste Wirkung thun könne — daß es nur ein Wort gebe, was den Begriff den es in uns rege macht ganz ausfüllen könne, — und auch daß es nur einen Ton gebe, der gerade dem Begriff den das Wort begleitet am nächsten kommt — und der also an unsere erhitze Phantasie gleichsam die letzte Hand, gerade so viel anlegt — daß sie nicht über die zu erregende Idee zu rasch wegspringet, oder Mitten in ihren Schwung erschläffet — und wer es in psychologischen Studio so weit gebracht, daß er denen durch Worten hervorgebrachten Begriffen an metonimischen Ausdrücken — durch die Harmonie der Töne am nächst möglichsten kommt, der kann sich musikalischer Wahrheit rühmen — und des ausgesteckten Ziels

Bergnügen, und Nührung nach seinen Gefallen über seine Zuhörer zu verbreiten gewiß seyn — so wie es ein Gluk — wie es Ditters seyn kann!

Das Einfache was in seinen Singstimmen herrscht ohne dem Sänger (der etwas anders unter dem Wort Kunst, als Gurgeley versteht) die Gelegenheit zu rauben, und durch seinen Vortrag zu entzücken, zeigt von der Kenntniß die Herr Ditters von der Natur der Musik, und ihrem inneren Studio besizet — und die Neuheit, mit der er durch das so vollstimmige ihm zu Gebothstehende Akkompengement der Instrumente so kühn und so klug die einzelnen Singstimmen zu begleiten weiß — ist Zeuge jenes kraftvollen Genies; das seine Regeln einzig und allein in der Urquelle alles Guten in der Natur aufsuchet.

Und wer diesen Weg in das Heiligthum der Kunst gehet, wie Ditters ihn gegangen ist —

dem

dem kann der beschämende Sieg über ein blindes Vorurtheil mit dem man behauptet, daß die deutsche Sprache zur Musik gar nicht geeignet sey eben so wenig fehlen, als es unserem zweyten Glück gewiß nicht gefehlt hat — der es uns sattfam bewies, daß sich die deutsche Sprache unter der Meisterhand eines Genies eben so zu sanften herzschnmelzenden musikalischen Ausdrücken herabbeugen lasse — als sie zu erhabenen großen Ausdrücken ihrer Natur nach geschaffen ist — und er hat uns das Problem das unsere Stutzer und Tongebende Damen so unbegreiflich fanden — wie es denn möglich sey eine deutsche Oper auszuhalten — so triumphirend aufgelöst — daß diese Mode Hähne — nun eben so genöthiget sind ihm ihren Beyfall par bon ton zuzuführen als sich bey einer Grotta — oder il Re Theodoro — par mode die Hände wund zu schlagen, um darüber den wahren Beyfall den diese beyde italiänischen Meisterstücke verdienen, zu vergessen.

Und so habe Dank wahrer großer musika-
 lischer Dichter — denn so mag mir der Mann
 wohl heißen, der mir durch die Mischung seiner
 harmonischen Töne mein Gemüth zu Welch ei-
 ner Empfindung es ihm immer belieben mag
 auffodern — so auffodern, daß ich diese Em-
 pfindung nicht mehr an mich halten kann —
 und ihm zum Triumph gestehen muß — daß
 er mirs durch sein — werde — entrissen habe —
 Habe du Dank — in aller patriotischen Kunst-
 liebhaber Namen für den Sieg den du de
 deutschen musikalischen Muse errungen — für
 den neuen. Eifer, den du durch diesen Sieg
 wieder in Busen so manches im Keim schon
 wieder verwelkendem zurückgeschauten jungen
 Genie wieder aufstreuest, und wieder zur Blü-
 the lokest, was schon zum verdorren bereit war —
 Habe Dank für all die vergnügten Augenblicke,
 die du uns geschaffen, und unmittelbar durch
 deine Werke — oder durch deine Aneiferung in
 die Zukunft schaffen wirst, — und für den stol-
 zen Gedanken, den du mit Entzücken in uns
 weck-

werktest — daß wir, wenn man uns die zwei
berühmten Männer für die wir alle Achtung ha-
ben — eine Salieri und Paisielli nennet,
wir ihnen zum Gleichgewicht, einen Ditters, —
einen Mozart entgegen setzen könnten — Habe
Dank — Doch welchen Dank könnte ich dir
sagen, den du nicht schon im Saumel des lär-
menden Publikums — und im Bewußtseyn deines
eigenen Kunstwerkes genossen hattest?



